

Leben in Bewegung

Für manche unvorstellbar, für andere Ziel: Wohnung, Arbeit, Karriere und Bekannte aufgeben, und ohne alles durch die Welt ziehen. Es funktioniert! **VON ALEXANDRE SLADKEVICH**

Ushi Susumu ist Japaner und umkreist seit 2007 die Welt per Anhalter. Sein Englisch ist gebrochen, aber dafür hat er ein offenes Herz. Und wenn man ihn verstehen will, stürzen die Sprachbarrieren zusammen. Davon und von seinen Reisen erzählt er in Ulan-Ude.

Ulan-Ude ist die Hauptstadt der Republik Burjatien in Russland. Im dortigen Museum der Stadtgeschichte organisierte die junge Swetlana einen Auftritt für ihn. Sie verschickt Einladungen und hofft, dass die Menschen kommen werden. Der Eintritt ist frei, man kann aber, wenn man will, eine Spende in einen Korb werfen. Dann ist Ushi da. Er hat einen Rucksack, in den sein ganzes Hab und Gut passt, und eine Gitarre dabei. Er wirkt ruhig, höflich und freundlich. Ushi trägt eine Strickmütze, hat einen Bart und eine Brille. Das Lächeln verlässt nur gelegentlich sein Gesicht.

Ushi ist 1971 in Morioka, Japan, geboren. Manager von Beruf, arbeitete er 13 Jahre lang als Sozialmitarbeiter in Tokio, aber 2007 setzte er sich in einen Zug und verwandelte sich in einen ewig Reisenden. Während seiner „Unlimited World Tour“ bereiste Ushi über 30 Länder in Europa, Asien und Afrika, meistens eben per Anhalter.

Geringe Ausgaben

Weil er bei Einheimischen eine Unterkunft und oft ein Mahl findet, sind seine Ausgaben gering. Negative Erfahrungen, die er natürlich auch gesammelt hat, begrenzen sich auf zweierlei: Zweimal wurde ihm Kleinkram entwendet, aber er trauert dem nicht nach. Die zweite Sache macht ihn zwar traurig, aber gleichzeitig lacht er darüber: „2011 unternahm ich einen Spaziergang in die Natur. Plötzlich kamen uniformierte Menschen auf mich zu. Sie warfen mir vor, dass ich die kroatische Staatsgrenze gesetzwidrig überquert hätte. Aber ich sah keine Markierungen dort. So wurde ich nach Japan deportiert und musste meine Reise vom Ausgangspunkt fortführen.“

Im größten Raum des Museums stellt man Bänke und Stühle auf, aber sie reichen nicht, weil immer noch mehr Menschen kommen. Zuerst präsentiert Ushi einen Kanadier, den er im fernöstlichen Chabarowsk kennenlernte: Auf dem Weg nach Hause ist Matthew Styler dabei, Russland zu durchqueren. Er spielt Banjo und trägt ein paar Lieder vor, darunter von Tom Waits. Nachher macht er die „Bühne“ für Ushi frei. Ushi sagt ein paar wenige Wörter auf Russisch, dann erzählt er auf Englisch kurz von sich und legt los.

Probleme der Zivilisation

Sein Repertoire besteht zum großen Teil aus selbstgetexteten Liedern. Er schreit, schlägt auf die Saiten, dann wird er leise und lyrisch, danach wieder viel lauter. Seine japanischen Lieder stellen seine Reiseeindrücke dar. Und davon gibt es jede Menge. Sei es Liebe, Sonnenuntergang und immer wieder der Weg. Er wirkt verrückt, im positiven Sinn. Die Zuschauer, meistens Studenten, sind begeistert, obwohl keiner von ihnen Japanisch beherrscht.

Später kommt die Fragerunde. Humorvoll beantwortet Ushi die Fragen, die er in jeder Stadt hört. „Es ist ein Irrtum zu denken, dass ich es schwer habe. Meine einzigen Sorgen bestehen darin, ob ein Auto anhält und ob es mit einer Nächtigung klappt, aber eigentlich geht es immer klar. Meine Sorgen waren viel größer, als ich in Tokio arbeitete: ob ich meine Arbeitsstelle nicht verliere, genügend Geld für die Miete, Ernährung habe. Die Menschen realisieren nicht, dass sie viel mehr Probleme und Entbehrungen in ihrem zivilisierten Leben haben.“

Ushi sieht sich nicht als Held, weil jeder angstlos dasselbe machen kann. „Obwohl ich mich unterwegs ein paar mal stark verliebte, konnte ich nicht bleiben. Meine Neugier jagt



Peter Smolka macht sich wieder auf den Weg um die Erde.

BILDER: SLADKEVICH

mich immer wieder weiter.“ Abends serviert Swetlana zu Hause Buus, burjatische Teigtaschen mit Pferdefleisch. Ushi ist davon begeistert. „Es ist ein Stereotyp, dass Japan gleich Sushi ist, das erzähle ich überall!“

Seit Jahren unterwegs

Dank Anti-Cafés, einem russischen Trend, hat Ushi unterwegs mehr Chancen auf einen Auftritt. In solchen Cafés wird für die dort verbrachte Zeit bezahlt. Eine Stunde kostet umgerechnet etwa drei Euro. Kaffee, Tee, heiße Schokolade, Gebäck, WLAN, Benutzung der Brettspiele, Kicker und Bücher sind inbegriffen. Die Live-Auftritte sind dort sehr willkommen. Schon am nächsten Tag fährt Ushi weiter. Wegen der kurzen Aufenthaltsbewilligung im Visum muss er sich beeilen, aber eine Stadtbesichtigung macht er.

Etwa zwei Monate später im zirka 4280 Kilometer entfernten Ufa, der Hauptstadt der Republik Baschkortostan im russischen Ural, erzählt Nuriya, eine Couchsurferin, dass

Ushi sie auch wegen einer Unterkunft kontaktierte. Sie hatte bereits einen Gast, also musste sie ihm absagen. Nuriya erwartet Peter Smolka, einen Weltreisenden aus Erlangen in Mittelfranken. Peter ist gerade dabei, die Welt per Fahrrad zum zweiten Mal zu durchqueren. 2000 startete der 1960 geborene Smolka seine erste „Weltumradlung“ – genau an seinem 40. Geburtstag. Damals hatte er ein bisschen Angst. Es war nicht einfach: Er musste die Wohnung auflösen, Impfungen machen, alle möglichen Vorbereitungen und technische Sachen klären, und, soweit möglich, Sponsoren finden. Er traf eine Verabredung mit der „Nürnberger Zeitung“, um für sie zu berichten.

Vor dieser ersten Weltreise hatte er bereits eine einjährige Reise un-

ternommen. Dafür hatte er seine Arbeit bei einem Elektronikkonzern gekündigt. Nach der Rückkehr konnte er als Softwareentwickler neu beginnen. Dann kündigte er wieder und fuhr los. Innerhalb von vier Jahren kam er durch 55 Länder. Peter geriet in gefährliche Situationen – sei es ein Elefant in Botsuana, der ihn jagte, Krawalle in Addis Abeba, Steinwürfe in Afghanistan und Äthiopien. Aber er sagt immer wieder, dass es überall freundliche Leute gibt. „Seit über 30 Jahren wurde mir nie etwas Wertvolles geklaut. In Pakistan eine Flasche Cola, in Malawi ein Paar Strümpfe, irgendwo eine Mütze.“ Dafür erlebte er „Äthiopien mit gigantischer Landschaft, die Salzpfanne in Bolivien – „ein außerirdisches Erlebnis“ –, die St. Helena Insel, Myanmar, Kambodscha, Laos.



Ushi Susumu (rechts) hat in Ulan-Ude, Hauptstadt der Republik Burjatien, Swetlana getroffen.

DIES UND DAS

Verwaschene Jeans

Mittlerweile laufen viele Revivals parallel. Neben den 1990ern sind auch die 1980er wieder in, zum Beispiel in der Jeans-Mode für Herren. „Da sind sie wieder: Hellblaue Jeans im Stil der 80er lösen das dunkle Denim der vergangenen Saisons ab“, weiß das Männer-Stilmagazin „GQ“ zu berichten. „Gleichmäßig verwaschen und so leicht, dass sie perfekt für den Strand sind.“ *dpa*

Frauen mögen Weite

Weit statt eng in der Damenhosenmode. „Wir schreiben das Jahr 2014“, schreibt das Frauenmagazin „Glamour“ unter der Überschrift „Unendliche Weiten“. „In den Straßen der Modemetropolen verschwinden die Beine graziler Fashionistas unter Palazzohosen aus Unmengen von leichter Seide, ausgestelltem Denim oder fein gebügelttem Popelin.“ Stars wie Charlize Theron ließen sich schon immer gern mit Hosen dieser Art blicken, nun eben auch unprominentere Frauen in Mailand oder Paris. *dpa*

Getränk des Sommers

Jeder Sommer scheint einen Trend-Drink zu brauchen. Nach Aperol Spritz oder Hugo hätte dieses Jahr zum Beispiel White Port Tonic das Zeug zum Mode-Cocktail. Der auch Porttonic oder nur mit einem „t“ geschriebene Portonic ist in einigen Lokalen der Republik und in Portugal schon lange ein In-Getränk: Man mixt White Port zu gleichen Teilen mit Tonic-Water und Eis. Als Garnitur für den erfrischenden Longdrink verwendet man eine Scheibe Zitrone, aber auch Gurke oder Limette gehen. Portonic ist eine Alternative zum weit verbreiteten Gin Tonic. Für die Produktion des White Port aus dem Douro-Tal im Norden Portugals dürfen rund ein Dutzend heimische weiße Trauben verwendet werden. Er unterscheidet sich also vom dunklen Tropfen Portwein. *dpa*



Der „Porttonic“ besteht zu gleichen Teilen aus weißem Port, Tonic und Eis. BILD: DPA

Brot als Tauschobjekt

Ihr selbst gebackenes Weißbrot nutzt die in Berlin lebende Schwedin Malin Elmlid als Tauschobjekt. „Die Idee ist einfach“, schreibt Elmlid in ihrem Blog, „the Bread Exchange“. In den Teig kämen nur Mehl, Wasser und Salz: „Ich backe weißes hefefreies Sauerteigbrot – weil es ziemlich unmöglich ist, es in Berlin zu kaufen – und tausche es mit Leuten gegen Sachen, die sie besser können als ich. Es kann alles sein, wirklich. Es muss nichts mit Lebensmitteln zu tun haben.“ So tausche sie bei Reisen oft Brot gegen Hotelübernachtungen. Ihr Blog besteht seit bald fünf Jahren, im Oktober kommt ein Buch von Malin Elmlid heraus. Die Autorin teilt darin nicht nur Rezepte, sondern auch ihre Reiseerinnerungen mit – von New York bis Kabul. *dpa*

Ausgehen in Addis Abeba

Die äthiopische Hauptstadt Addis Abeba entwickelt sich immer mehr zu einer hippen afrikanischen Metropole – vor allem, was das kulinarische Angebot betrifft. Beispiel ist der Gourmettempel „Gusto“ im Stadtzentrum. Im dritten Stock des Tracon Tower gelegen, hat das Lokal nicht nur riesige Panorama-Fenster, sondern auch ein ausgefeiltes Menü mit italienischer Küche. Vor allem aber erinnert die Innenausstattung an stylische Restaurants in New York oder London. Für das noch immer in weiten Teilen von Wellblechhütten durchzogene Addis Abeba bleiben solch exklusive Ausgasmöglichkeiten noch die Ausnahme. *dpa*

Immer nur arbeiten

Im März 2013 bricht Smolka also wieder auf. Er hat vor, vier Jahre unterwegs zu sein. 50 bis 60 Länder und acht Partnerstädte von Erlangen will er besuchen und an die jeweiligen Bürgermeister Briefe von der Bürgermeisterin Erlangens übergeben.

Smolka, sonnengebräunt und graue Haare, grünlich-blaue Augen, wirkt offen, freundlich, wissbegierig. Sein Fahrrad ist voll mit Taschen. Den größten Platz nehmen Fahrradersatzteile in Anspruch. „Ich vermisse Deutschland nicht. Ich habe kein Heimweh, ich möchte wirklich auch gern mal von Deutschland weg sein, eben andere Kulturen kennenlernen, aber auch das Ganze aus eigener Kraft machen. Man hat so eine Vorstellung: Wie leben die Leute wohl? Ich dachte auch, dass in Russland alles nicht so entwickelt ist, wie es aber in Wirklichkeit ist. Gerade die größeren Städte sehen aus wie die westeuropäischen Städte. Die Leute sind sehr nett. Aber auch Länder, wie der Jemen, mit dieser Fremdartigkeit, diesen verrückten Leuten, die mit der Knarre rumlaufen, weil es einfach dazugehört. Ich möchte wirklich hinter die Kulissen gucken, Leute kennenlernen, die Art, wie sie sind. Man lernt ja auch eine ganze Menge von anderen Leuten. Das ist noch ein Grund, warum ich aus Deutschland weg will, weil die Deutschen schon viel arbeiten, arbeiten, arbeiten – und sehen dann das eine oder andere rechts und links nicht mehr.“

Hürde Visa-Ausstellung

Smolka lernte ein bisschen Russisch, ein paar Wörter Chinesisch, ein wenig Indonesisch. Am leichtesten war für ihn Spanisch. Deutsch und Englischkenntnisse und ein paar Übersetzungssprachen reichen aus, um die Erde zu umradeln. Was Smolka aber Sorgen macht, sind die Visaangelegenheiten. Wenn man unterwegs ist, ist es nicht immer leicht, ein Visum zu bekommen, und Smolka hat Angst davor, irgendwo stecken zu bleiben. Genau das passierte ihm im September 2013: Es gab „enorme Probleme mit dem China-Visum. Saß über vier Wochen in Osh, Kirgistan, fest, bis es endlich Anfang Oktober weiterging.“

Der Russe Anton Krotow, ein Anhalter, behauptet dazu: „Die uns umgebende Welt ist überreich und gutherzig. Überall gibt es Autos, Essen und Menschen, die sich freuen, Sie zu sehen. Bloß nach der Rückkehr von einer Reise muss man selbst Gutes tun. Unabhängig davon, ob Sie viel, wenig oder kein Geld haben, können Sie an jeden beliebigen Punkt der Welt fahren.“ Und wenn man aus eigener Kraft sein Ziel erreicht, wird man von dem Gefühl großer Zufriedenheit überwältigt.